

GIULIO VANNINI, *Petronii Arbitri ‚Satyricon‘ 100-115. Edizione critica e commento*

Beiträge zur Altertumskunde 281

Pp. 377. Berlin: de Gruyter, 2010. Hardback, € 99,95.–

ISBN 978-3-11-024091-7

Reviewed by Peter Habermehl, Berlin (Germany)

Das Abfassen von Forschungsberichten könnte als Strafe in Dantes *Purgatorio* durchgehen. Wer freilich eine solche Herkules- (oder eher Sisyphos-) Arbeit so kompetent und bravourös meistert wie Giulio Vannini in seinem Lustrum-Bericht „Petronius 1975-2005“ (2007), hat sich nicht nur den dauerhaften Dank der Kollegenschaft verdient, sondern einen Platz in der ‚Hall of Fame‘ der modernen Latinistik. Umso gespannter darf man sein, wenn ein so ausgewiesener Kenner den Reigen der in jüngster Vergangenheit erschienenen Petron-Kommentare (zu nennen sind v.a. Natalie Breitenstein zu *Sat.* 1-15, Berlin 2009, und der lang erwartete und nun für diesen Herbst bei Oxford UP angekündigte monumentale Gesamtkommentar von Gareth Schmeling) um eine der reizvollsten, aber auch problematischsten Partien der *Satyrika* erweitert – um die Seereise.

Doch der Reihe nach. Eine substantielle „Einführung“ informiert zu drei Themen: 1.) Autor und Werk, 2.) die Novelle von der Witwe von Ephesus und 3.) die Textüberlieferung.

In Teil 1 (S. 3-22) geht es um den Autor der *Satyrika* (den Vannini mit Tacitus’ Petronius identifiziert), um den griechischen Titel und um die zumeist griechischen Namen sowie den sozialen Status der Protagonisten. Die Geographie der Romanhandlung zwischen Massilia und Kroton kommt ebenso zur Sprache wie die Erzählung in der 1. Person. Ähnlich wie Richard Heinze und Konrad Müller kommt Vannini bei den erhaltenen Partien des Romans auf neun (z.T. sehr lückenhafte) Bücher (Buch 13 bis 21). Die Buchzahlen garniert er mit einer attraktiven Theorie: der gesamte auf uns gekommene Text gehe womöglich auf einen Kodex mit der zweiten Hälfte des Werks zurück (also Buch 13-24; S. 7).

Die Gattung der *Satyrika* umreißt Vannini nach mehreren Anläufen annäherungsweise als „romanzo comico-licenzioso“ mit Bezügen zu den hellenistischen *Erotika* (S. 11). Ausführlich widmet er sich der intertextuellen Dimension des Textes, bei der *Odyssee* und *Aeneis* im Brennpunkt stehen. Dem Gartengott Priap gesteht er für die Seereise und Kroton eine maßgebliche Rolle zu, ohne ihn freilich (mit der berühmten These von Klebs) zum

Motor der Handlung zu erklären. Zurecht erinnert Vannini in diesem Kontext daran, dass der Eindruck, die *Odyssee* liefere das strukturelle Modell der *Sat.*, vor allem aus der verzerrten Optik des Erzählers herrühre, der sich bekanntlich nur allzu gerne mit den Heroen der Vorzeit identifiziert (S. 16).

Der Topos der Seereise (samt ihren Fährnissen) wird als typisches Motiv aus Epos und Roman porträtiert, das seit den Tagen Homers gerne im Seesturm und Schiffbruch endet. Willkommen sind die Verweise auf das Fortleben dieser dramatischen Elemente im neuzeitlichen Roman eines Defoe (*Robinson Crusoe*), Voltaire (*Candide*) oder E.A. Poe (*Arthur Gordon Pym*),¹ aber auch der Versuch, die Chronologie der Überfahrt sowie den Ort der Katastrophe genauer zu bestimmen (wohl der Golf von Squillace; S. 18f.). Pointierte Hinweise zu den Stilmitteln und zum Prosarhythmus der *Sat.* beschließen Teil 1.

Teil 2 zur Novelle von der Witwe von Ephesus (S. 23-38) geht kurz auf die exuberante mittelalterliche Rezeption des Stoffes ein, die v.a. an Romulus anknüpft, widmet sich aber vornehmlich den vier antiken Versionen der Geschichte – neben Petron die *Vita Aesopi*, Phaedrus und Romulus² – und der heiklen Frage nach ihrem Verhältnis zueinander und zu ihrer gemeinsamen Quelle (die Mär von altorientalischen Ursprüngen der Novelle wird zurecht verworfen). In kritischer Auseinandersetzung mit Holzberg / Courtney, Herrmann, Lefèvre und Weinreich präsentiert Vannini ein in vieler Hinsicht ansprechendes eigenes Stemma (S. 35), demzufolge Phaedrus, Petron und Romulus unabhängig voneinander eine ältere lateinische Fassung eines (von Vannini unter Vorbehalt postulierten) äsopischen *Logos* rezipieren.

Hohes Lob gebührt dem 3. Teil der Einführung zur Textüberlieferung (S. 39-61), der die verschiedenen Quellen der *Sat.* ausgiebig charakterisiert, von den ‚kurzen Exzerpten‘ (der sog. **O**-Klasse) über die ‚langen Exzerpte‘ (der sog. **L**-Klasse) und das spätmittelalterliche *Florilegium Gallicum* (**φ**) bis hin zum *Parisinus lat.* 7989 (**H**, einziger Textzeuge für die *Cena*) und John of Salisbury, dessen *Policraticus* für die Novelle von der Witwe von Ephesus eine nicht unbedeutende Kontrollinstanz abgibt. Hier wird auf Schritt und Tritt die Handschrift des kundigen Editors sichtbar – was uns zum nächsten Part des Bandes führt.

¹ Weitere Kandidaten wären u.a. RABELAIS, *Gargantua und Pantagruel*, Buch IV, und der (eher lapidar erzählte) Sturm zu Beginn von J. SWIFT, *Gulliver's Travels*. Vgl. auch Sabine MERTENS, Seesturm und Schiffbruch. Eine motivgeschichtliche Studie, Rostock 1987.

² Eine leserfreundliche Entscheidung war es, die drei anderen Texte im Anhang abzudrucken (S. 307-309).

Der neu erstellte kritische Text, der den Kommentar begleitet, hebt Vanninis Edition von anderen vergleichbaren Arbeiten neueren Datums ab (Ähnliches unternahm vor einer Generation bereits sein Landsmann C. Pellegrino – wobei die Parallele an diesem Punkt auch schon endet). Die erneute Durchsicht der Textzeugen sowie der maßgeblichen alten Editionen, der sorgfältige Bericht des Befundes, die breit angelegte Präsentation bedenkenswerter Konjekturen (von denen Vannini einige ältere neu zuweisen konnte) summieren sich zu einem materialreichen Apparat, der sich von Müllers lakonischer Kürze wohltuend abhebt und uns mit einer Fülle essentieller Informationen bedenkt, wie sie zuletzt Büchelers editio maior (1862) dem Leser an die Hand gab.

Rätseln lässt Vannini den Leser, wo und wie sein Text von Müllers ‚Teubneriana‘ abweicht (eine entsprechende Liste fehlt). Insgesamt finden sich 18 Änderungen (reine Orthographica und Zeichensetzung nicht mitgerechnet), die nicht jeder Petronleser in jedem Fall unterschreiben wird, die aber von einer unvoreingenommenen und klugen Auseinandersetzung mit dem Text zeugen:

- 101,2/3: eine ‚lacuna‘ im Text
- 101,7: *ponimus* steht ohne ‚cruces‘ (vgl. Komm. S. 123)
- 102,4: *vel dormienti* (Müller ergänzt *vel <nil> dormienti*)
- 105/106: keine ‚lacuna‘ im Text
- 107,15: *excussit* (*exussit* Müller mit Dousas Konjektur)
- 108,2/3: keine ‚lacuna‘ im Text
- 108,8: *mercennarius tonsor* (Müller tilgt *tonsor* mit Burman)
- 108,13: *praetendit ramum oleae* (mit Muret und Bücheler; *protendit Müller*)
- 114,2: *certos fluctus ventus* (*certus* etc. Müller mit Jungermann)
- 114,7: *prope iam <*>* ; im App. ergänzt Vannini *<peremptam>* (*<exanimatam>* ergänzt Müller mit Bücheler)
- 114,11: *si voluerit misericors* (*<mare> misericors* ergänzt Müller)
- 115,12: *percussi ... manu pectus* (*manibus* Müller)
- 115,19: *e nobis* (*de nobis* Müller mit Jacobs)
- 115,20: *<et> oculos* mit Bücheler (ohne *<et>* Müller; vgl. Komm. S. 305f.)

Eigene Konjekturen setzt Vannini an drei Stellen in den Text (zu zehn weiteren Vorschlägen vgl. den Apparat zu 100,4, 101,11, 102,10, 106,2, 109,3, 109,5, 109,9/10, 113,8, 114,7/8 und 114,11):

- 105,6: *non solum ea* (*ergo* L; *ergo* <*ea*> Novák und Müller; *era* Bücheler) *turbata est* – eine durchaus realistische Variante zu Nováks Vorschlag
- 112,6: *fatale conditorium familiari ac viro sacraret* (*fatale conditorium* <*commune*> *familiari ac viro faceret* Müller mit Büchelers Ergänzung) – ein raffinierter Einfall
- 114,3: *Sicilia modo ventum dabat* (vgl. S. Humphreys / J.P. Sullivan, *Latomus* 21, 1962, 372f.: *Sicilia modo ventos dabat* ; Müller: †*Siciliam modo ventus dabat*†). Eine naheliegende Lösung – die auch der Rezensent (noch vor der Lektüre der Miszelle von Humphreys–Sullivan) für seinen Kommentar notiert hatte...

Doch nicht der anregende Text – der Kommentar hinterlässt den tiefsten Eindruck (nur am Rande erwähnt seien die Bibliographie und die reichen Indizes am Buchende). Was Vannini hier bietet, verhilft dem Leser auf Schritt und Tritt zu einem vertieften Verständnis des Textes. Eine kleine Blütenlese mag dies veranschaulichen.

- 100,1 *molestum est quod puer hospiti placet* : Der Verzicht auf die Namen (Giton, Eumolpus), die distanzierte Begrifflichkeit (*puer* und *hospes*) bezeugen die „kalte Objektivität“, mit der Encolpius die missliche Situation einschätzt (94).
- 100,3 *constratum (puppis)* : Zu den nautischen *termini technici* („Deck“ bzw. „Achterdeck“) zitiert Vannini passenderweise die älteren lateinischen Synonyme und griechische Äquivalente (101f.).
- 101,9 *portubus curvatis* : Für große Hafenanlagen mit markanten Molen findet Vannini weitere gute Belege – allen voran die von Müller 1995, XXVIf. zitierte schlagende Parallele Vitruv 5,12,1 (die der Rezensent seinerzeit dankbar verzettelt, dann aber peinlich genug zu zitieren versäumt hat).
- 102,12 *statuarum ritu* : Die Statuen stehen als „Paradigma der Unempfindlichkeit und des Stumpfsinns“ (137, mit Belegen aus Plautus und Horaz).
- 102,15 *incretata facies eqs.* : Das weiße Make-up bildet gewissermaßen die Antithese zum Plan Eumolps, Encolpius und Giton in Afrikaner zu verwandeln (140).
- 102,16 *crura in orbem pandere* : Die angeblichen (der Hitze geschuldeten) „Säbelbeine“ der Südländer gehen womöglich auf Beschreibungen der hippokratischen Schule zurück; sie wirken fort bei den antiken Physiognomisten (143, mit Belegen).

- 102,16 *praeligemus vestibus capita* eqs. : Eine bemerkenswerte These: mit dem Verhüllen des Hauptes weihe sich der Sterbende (v.a. der Selbstmörder) den Gottheiten der Unterwelt (144, mit moderner Lit.).
- 104,2 *simulacrum Neptuni* : Vannini verweist auf eine Neptunstatue aus flavischer Zeit, die man 1930 unweit der Mole von Baiiae fand (155f.).
- 105,8 *inhibete crudelissimas manus* : Überzeugende Parallelen aus Seneca und Curtius, und für die Metonymie Ovid *met.* 14,200 *crudeles ... manus* (169).
- 105,9 *ad inguina mea ... movit officiosam manum* : An der Textoberfläche eine Variation der traditionellen Begrüßungsgeste des Händeschüttelns (171).
- 107,10 *rei ad poenam confugiunt* : Die paradoxe Junktur liest Vannini als eine Art Oxymoron und Adynaton (188).
- 107,15 *quae salamandra supercilia tua exussit?* : Gegen Dousas von den meisten Herausgebern gebilligte Emendation *exussit* macht Vannini geltend, dass etlichen Quellen zufolge der Salamander die Haare nicht ‚verbrenne‘, sondern schlicht ihren ‚Ausfall‘ bewirke (191f.) – was für das überlieferte *excussit* spreche.
- 108,10 *ad virilia sua admovit novaculam infestam* : Nicht nur die Realien antiker Kastrationen werden schmerzlich genau besprochen (welche Partien waren betroffen?), sondern auch so feine Details wie das pleonastisch gebrauchte Possessivpronomen *sua* (201).
- 109,7 *pelagiae volucres* : Vannini verweist auf die Junktur *pelagi volucres* (Varro *At. poet.* 22,1; Verg. *georg.* 1,383) und vermutet, mit den „Seevögeln“ seien hier Eisevögel gemeint – die als Vorboten von Unwettern galten (217f.).
- 109,7 *tollebat plumas aura volitantes* eqs. : Im Kielwasser von Gonsalvus begreift auch Vannini diese anmutige Szenerie als eine Art Vorahnung des bald heraufziehenden Sturms. Als Petrons mutmaßliche Quelle zitiert er Verg. *georg.* 1,365-369 *saepe etiam ... vento impendente videbis / ... levem paleam et frondes volitare caducas, / aut summa nantis in aqua colludere plumas* (und vergleicht Plin. *nat.* 18,360: zu den Vorboten eines Sturms rechnen auch *folia ludentia, lanugo populi aut spinae volitans aquisque plumae innatantes*) (219).
- 109,10,3f. *rotundo / horti tubere* : bei der umstrittenen Identifikation des *tuber* (eig. „Trüffel“) bringt Vannini unter Vorbehalt einen kuriosen neuen Kandidaten ins Spiel – die Zwiebel (226f.). Sie könnte Encolpius’ Tränen erklären (*Sat.* 113,9 *inundavere pectus lacrimae dolore paratae*)...

Mit besonderer Erwartung schlägt man die Seiten zu *Sat.* 111-115 auf, in denen Vannini als moderner Kommentator quasi Neuland betritt.³

- 111,1 *matrona quaedam Ephesi* : Die Lokalisierung der Handlung in einer realen Stadt (vgl. den Lokativ *Ephesi*) löst die vage Unbestimmtheit der anderen Versionen der Geschichte ab und erinnert zudem an die ‚milesische‘ Qualität des Stoffes. Gut ist der Verweis auf die lustige Witwe Melite aus Ephesus, die bei Achilles Tatios (5,11) auf ‚Braut-schau‘ geht (234f.).
- 111,2 *in hypogaeo Graeco more* : Detailliert werden die unterschiedlichen Bestattungsrituale gerade auch der frühen Kaiserzeit im römischen (Verbrennung) und im griechischen Kulturraum (Bestattung in Grabmälern) ausgeführt. Die Doppelung (*in hypogaeo – Graeco more*) stimmt den Leser darauf ein, dass der Gatte der *matrona* höchst physisch präsent bleibt (237f.).
- 111,4 *lacrimas commodabat lugenti* : Der genaue Sinn der (dank Rittershusius’ Konjektur wiederhergestellten) Junktur wird solide sondiert (241).
- 111,5 *imperator provinciae latrones iussit crucibus affigi* : Der ungewöhnliche Amtstitel des römischen Statthalters wird ebenso gründlich diskutiert wie die juristischen Formalien der hier verfügbaren verschärften Todesstrafe in Form der Kreuzigung (242-244).
- 111,12 *id cinerem aut manes credis sentire sepultos?* : Die Konnotationen des Vergilzitats (*Aen.* 4,34) im Kontext kommen in allen Facetten zur Sprache – incl. des Texteingriffes der Magd (*sentire* statt Vergils *curare*) (252f.). Einen Hinweis verdiente vielleicht die mitnichten selbstverständliche Bildung, mit der die Dienerin die Klassiker zitiert – und das kuriose Detail, dass auch Hieronymus diese Verse anführt (*epist.* 123,14).
- 112,1 *quid plerumque soleat temptare humanam satietatem* : Die Belege für diese Vorstellung (255) könnte man noch um Catull erweitern (32,10f.):
nam pransus iaceo et satur supinus | pertundo tunicamque palliumque.

Zum Auftakt des Kapitels 114 liefert Vannini einen vorzüglichen und quasi lückenlosen Katalog antiker literarischer Seestürme (der natürlich mit den archetypischen Unwettern in *Odysee* Buch 5 und 12 beginnt), systematisch

³ Zu *Sat.* 111-112 lohnt der Blick in Oronzo PECERE, Petronio. La novella della matrona di Efeso, Padova 1975 – was sich von den Beiträgen Carlo PELLEGRINOS (Petronii Arbitri Satyricon, Rom 1975) nur bedingt sagen lässt.

geordnet nach (u.a.) Epos, Drama, Rhetorik, Roman.⁴ Petrons Szenario verortet er in diesem Spannungsfeld als nicht unelegantes Spiel eines mythen- und bücherbesessenen Erzählers (Encolpius) mit dieser vielgestaltigen Tradition (274-276).

- 114,3 Nicht nur die Textverderbnis wird diskutiert (und womöglich geheilt; s. oben) – auch das topische Motiv vom Kampf der Winde auf hoher See, die *anémôn stásis*, wird ausführlich vorgestellt und mit dem korrupten Text der *Sat.* abgeglichen.
- 114,6 Eine Frage bleibt offen: Warum kommt der gottesfürchtige Lichas in dem Sturm zu Tode, und Encolpius, dessen Diebstahl und Rasur in Lichas' Augen für das Unglück verantwortlich zeichnen, überlebt?
- 114,10 Giton, der sein Obergewand ablegt und unter Encolpius' Hemd schlüpfte, erinnert an den jungen Alkibiades, der Sokrates zu verführen sucht (Plat. *Symp.* 217a-219d; vgl. auch *Sat.* 128,7 *non tam intactus Alcibiades in praeceptoris sui lectulo iacuit.*) (284f.).
- 115,1 *quasi cupientis exire beluae gemitum* : Die Furcht vor einem gefährlichen Raubtier (oder gar Seeungeheuer?) an Bord löst sich in Heiterkeit auf, wenn als Quelle der ungewöhnlichen Geräusche – Eumolpus enttarnt wird (291; vgl. in diesem Kontext auch *Sat.* 119,16f. *fremens premit advena classes | tigris et aerata gradiens vectatur in aula.*).
- 115,10 *en homo quemadmodum natat* : Überzeugend wird die hintergründige Ambivalenz dieser Sentenz seziert – „Schau her: der Mensch, ein Spielball der Wellen!“ (298).
- 115,16 Die Liste möglicher Todesursachen – eine Tradition der Tragödie und Dichtung – wird Fall für Fall mit treffenden Exempla illustriert (302f.; zu *cibus avidum strangulavit* vgl. ferner Apul. *met.* 1,4,1 *Ego denique vespera, dum polentae caseatae modico secus offulam grandiozem in convivas aemulus contruncare gestio, mollitie cibi glutinosi faucibus inhaerentis et meacula spiritus distinctis minimo minus interii.*).
- 115,20 *<et> oculos ad arcessendos sensus longius mittit* : Mit einem sublimen Argument macht Vannini sich für Büchellers so kleine wie effektive Konjektur stark (305f.).

Mit Vanninis kommentierter Edition steht der Romanforschung ein Instrument zur Verfügung, das in Sachen Sprache (v.a. Prosarhythmus), Grammatik, Realien und nicht zuletzt Deutung Maßstäbe setzt und das selbst Lesern,

⁴ Ausgeblendet bleiben Zeugnisse ab der flavischen Ära (e.g. Valerius Flaccus 1,574ff.).

die den *Arbiter* leidlich zu kennen glaubten, nicht selten das Gefühl gibt, ihn zum ersten Mal wirklich zu lesen. Bleibt nur zu hoffen, dass ungeachtet aller Sprachbarrieren dieses Meisterstück philologischen Handwerks auch außerhalb Italiens zahlreiche Leser finden wird.